

Liebe Gemeinde,

eigentlich würde ich jetzt gerade die letzten Vorbereitungen für die Erstkommunionfeiern beenden.

Heute Abend (Freitag) würden wir uns mit den Kindern und Familien in St. Stephan treffen und im „Ja, ich glaube“-Gottesdienst an die Taufe der Kinder denken und die Kinder würden ihren Glauben selbst bekräftigen.....

Aber ein kleines Virus stellt alles auf den Kopf.

Auch die Auferstehung hat das Leben der Jüngerinnen und Jünger auf den Kopf gestellt.

Da ist Maria, der Jesus sagt: „Halte mich nicht fest und fass mich nicht an“ und doch glaubt.

Und da ist Thomas – er kann nur durch Berührung an die Auferstehung glauben.

Klingt in unseren Ohren im Moment vielleicht seltsam – gerade Berührung ist für uns nicht möglich.

Zum Glück dürfen wir mit der Bibel beides erleben: Maria, die ohne Berührung Auferstehung erlebt und Thomas, der genug hat von einem „unfassbaren“ Glauben und der sich nach Berührung sehnt.

Bestimmt sehnen sich viele von uns nach Berührung oder zumindest nach Gemeinschaft.

Kommunion – bedeutet Gemeinschaft und unsere Kommunionkinder haben sich so auf die Gemeinschaft mit Jesus in der Eucharistie gefreut.

Auch wir, die schon lange zur Mahlgemeinschaft eingeladen sind, erleben gerade ein Warten auf diese Gemeinschaft.



In der Kommunionvorbereitung haben wir in einer Geschichte den Kindern verdeutlicht, dass etwas Normales zu etwas Besonderem wird, wenn man die Geschichte dahinter kennt.

Ich habe Ihnen diese Geschichte mit angehängt und möchte Sie einladen, wenn Sie das nächste Mal Brot essen – ein Stück Brot ganz bewusst zu essen und dabei an Menschen zu denken, die Ihnen gerade besonders fehlen. Oder Sie denken an unsere Kommunionkinder und beten für sie, dass sie weiterhin die Sehnsucht nach Jesus spüren und die Begeisterung nicht verlieren.



Thomas kann uns noch einige Zeit begleiten – begleiten in der Hoffnung und der Sehnsucht, dass wir uns bald wiedersehen und berühren dürfen.

Bis dahin machen wir unser Herz ganz weit auf und lassen uns von Gott berühren

Brot das anders schmeckt

Es war an der Südküste eines lateinamerikanischen Landes. In einem Fischerdorf wohnte Marco mit seiner Frau Linda und seinen drei Kindern Jose, Amalio und Lucia. Er war jahrelang Fischer gewesen. Seit einigen Monaten jedoch war er arbeitslos. Seine Firma, für die er zum Fischfang gegangen war, hatte sich aus dem Dorf zurückgezogen weil sich, wie man ihm sagte der Fischfang in der Küstenregion nicht mehr lohnte.

Der Tag ist nahe, an dem Marco seine Familie verlassen muss, um in der großen Stadt, die tausend Kilometer entfernt vom Dorf liegt, eine Arbeit zu finden. Blicke er im Dorf, so wären die wenigen Ersparnisse bald aufgezehrt, und die ganze Familie müsste dann hungern. Mutter und Kinder waren an dem Tag zuvor sehr traurig, dass der Vater soweit wegfahren musste, um für sie das tägliche Brot zu verdienen. Auch Marco der Vater war traurig, denn er wusste nicht, wann er seine Frau und seine drei Kinder wieder sehen würde. Er dachte den ganzen Tag darüber nach, was er seiner Familie zum Abschied als Andenken hinterlassen könnte, damit seine Frau und die Kinder immer, solange er weg war, an ihn denken würden; und er dachte darüber nach, was er mitnehmen könnte als Erinnerung an seine Liebsten. Es war Abend geworden, und alle saßen am Tisch. Jeder wusste, dass es das letzte Mal war, dass sie zusammen mit dem Vater das Abendbrot aßen. Es herrschte eine gespannte Stille, jeder wusste warum.

Nur die kleine Lucia wagte, den Vater zu fragen: „Papa, wenn du morgen wegfährst, schlafe ich dann noch?“

„Ja“, sagte der Vater, „denn ich werde sehr früh abreisen.“

Ich brauche zwei Tage, um mit dem alten Bus in die große Stadt im Norden zu kommen. Aber ich werde bald eine Arbeit finden und eine Wohnung; und dann komme ich euch holen, damit wir immer beisammen sind. Ich weiß nicht, wie lange das dauern wird. Ich will von euch ein Andenken mitnehmen. Es soll mich darin erinnern, dass ich euch lieb habe und dass ich bald kommen muss, euch zu holen, Ich will aber auch euch ein Andenken hinterlassen. Es soll euch daran erinnern, dass ihr mich lieb habt und dass ihr auf mich wartet.

„Ich habe nichts“, fuhr der Vater fort, „was ich euch schenken kann. Trotzdem gibt es etwas, das wird uns helfen: euch, an mich zu denken, und mir, an euch zu denken. Wenn ihr zusammen seid, und an diesem Tisch euer Brot esst, dann denkt an mich. Und wenn ich in der großen Stadt Brot esse, dann denke ich an euch.“

„Abgemacht“, riefen die Kinder und obwohl sie den Vater eine Zeit nicht mehr sehen würden, waren sie nicht mehr so traurig, denn sie wussten: Jedes Mal, wenn wir mit der Mutter am Tisch essen, dann denken wir an Vater. Und er denkt beim Brot essen an uns, bis er kommt, uns zu holen.

Seit diesem Tag hat das Brot den Kindern und der Mutter zu Hause und dem Vater in der Ferne anders geschmeckt.

Autor: Jesus Hernandez Aristu

